

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 16 (1933)
Heft: 3

Rubrik: Der Gegner an der Arbeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die «Verhältnisse» zurückzuführen sind: Krankheiten, Tod, Unglücksfälle u. dgl. Von solchen scheint der frommgewordene Professor betroffen worden zu sein.

Woher nimmt in solchen Fällen der Ungläubige die Kraft? — Von nirgends her; er hat sie oder er hat sie nicht.

«Da haben wir's!» höre ich Gläubige triumphieren, «ein Freidenker gibt selber zu, dass für ihn eine Kraftquelle, wie die Religion eine ist, nicht bestehe!»

Fehlschuss! denn ich habe von der Religion nicht behauptet, dass sie eine Kraftquelle ist. Gläubiger und Ungläubiger sind in dieser Hinsicht ungefähr gleich gut oder gleich schlecht dran, der Ungläubige sicher nicht schlechter als der Gläubige. Denn die Wahrheit ist doch die, dass bei beiden der Urgrund der Kraft zur Ueberwindung schwerer Erlebnisse in ihrer eigenen physiologisch-psychischen Beschaffenheit liegt. Wird die Gefühlsbedrängnis (Trauer, Enttäuschung, Angst) im Menschen übermächtig, so verliert sowohl der «Glaube» wie die «Vernunft» die Zügel aus der Hand, der Mensch sieht keinen Ausweg mehr, er wird schwermütig, er macht seinem Leben ein Ende. Das muss man sich vor Augen halten: es gibt so gut religiöse Selbstmörder wie ungläubige. Darin entscheidet nicht die Lebensanschauung, sondern die Gemütsveranlagung. Der eine erträgt ungeheuer viel und bleibt aufrecht, der andere wird schon von einem leichten Sturme geknickt, sowohl unter Gläubigen wie unter Freidenkern. Dies festzustellen ist ein Gebot der Ehrlichkeit. Es ist ebenso falsch, den Glauben an die Hilfe Gottes als eine Kraft anzusehen, wie die Ueberwindung schwerer seelischer Erschütterungen aus eigener Kraft sich zum Verdienst anzurechnen; der Gläubige wie der Ungläubige hatte so viel Ueberschuss an Lebenskraft, dass das «Schicksal» dagegen nicht aufzukommen vermochte, das ist alles.

Wenn nun Professor Heergaard ungläubig war, solange es ihm gut ging, und fromm wurde, sobald eine seelische Erschütterung eintrat, so ist damit klar bewiesen, dass er sich im Wohlergehen über sich selber getäuscht hatte. Er hatte im Wohlergehen «Gott» nicht nötig, oder er hatte Gott vergessen, weil er ihn nicht brauchte, wie ein gesunder die Mixturen vergisst, die im Schranke stehen und sich erst wieder ihrer erinnert, wenn er sich übel fühlt. Professor Heergaard hielt sich für stark, solange er nicht angegriffen wurde, er stand fest, solange er nicht gestossen wurde, er bildete sich ein, keiner Hilfe zu bedürfen, solange weit und breit keine Gefahr im Verzuge war. Wie das Kind lustig und fröhlich auf der Strasse spielt, wenn ein gefürchteter Hund weit weg oder hinter Gittern ist, aber hilflos suchend und heulend zur Mutter eilt, wenn er herankommt, so hat sich der seiner Veranlagung nach anlehnungsbedürftige Herr Professor vor dem «Schicksal» zur Mutter Religion zurückgeflüchtet und sich hinter ihre Schürze verborgen. Er wusste im Wohlergehen nicht, dass er zum Freidenker das Rüstzeug eines starken Gemütes nicht besitze, er hatte sich irrthümlicherweise von der Religion, von der Handhabung-Illusion weggegeben. Zur Vernichtung des eigenen Lebens hatte er zuviel gesunden Selbsterhaltungstrieb, aber er hatte zu wenig Gemütskraft, um ohne die Illusion einer mächtigen Hilfe auszukommen. Daraus folgt, dass er kein Freidenker war.

Wenn der Herr Professor einmal geglaubt hat, in der Wissenschaft «für alle Fälle einen sichern Ruheort zu haben» und dann die beschriebene Enttäuschung erlebte, so liegt der Fehler nicht bei der Wissenschaft, sondern beim Herrn Professor.

Die Wissenschaft hat doch nicht die Aufgabe, gegen Gemütserschütterungen als Dämpfer zu wirken. Es kann einer ein Zoologe oder Chemiker oder Astronome von Welt Ruf sein und doch bei verhältnismässig geringen Anfechtungen seelisch zusammenbrechen. Gewiss kann ein Gelehrter so ganz von seiner Wissenschaft durchdrungen sein, dass die Beschäftigung mit ihr für ihn Leben, Glück bedeutet und dass er in schwersten Stunden in ihr Halt, Entspannung, «Trost», d.h. den Sinn seines Daseins findet. Dies liegt aber nicht im Wesen der Wissenschaft, sondern im Wesen des betreffenden Menschen.

Diese innige Verbundenheit mit der Wissenschaft ist bei Professor Heerdaur offensichtlich nicht vorhanden, und darum

konnte letztere ihm in seinen Nöten nicht als Heilmittel dienen. Wenn er dieses «Versagen» zu Ungunsten der Wissenschaft auslegt, so zeigt er auch dadurch, dass er den Ursachen nicht auf den Grund geht und demnach kein Freidenker war zu der Zeit, als er sich ungläubig wähnte, ohne es im Grunde seines Wesens zu sein.

Es wirkt übrigens ordentlich belustigend, zu sehen, wie eifrig die Hirten der grossen frommen Herde die vereinzelt «Freidenker-Bekehrungen» sammeln und ihren Gläubigen auf-tischen, wenn man weiss, dass diesen wenigen Wiederfromm-gewordenen und Niefreigewesenen Millionen anderer gegen-überstehen, die die «Wohltaten» der Religion und der Kirche für sich entschieden und zeitlebens ablehnen. E. Brauchlin.

Der Gegner an der Arbeit.

Priester und Proletariat.

Die «Neuen Zürcher Nachrichten» weisen in einem Leitartikel auf ein Schriftchen hin, das eine katholische Junggruppe (Silvania-Werkstudenten) verbreitet; diese Jungens scheinen (o Schreck) plötzlich den sozialen Rappel bekommen zu haben. Da steht also:

«Und doch gibt es auch bei uns ein Problem: Priester und Proletarier. Wir haben Tausende von Arbeitern, die kirchlich abseits stehen, die durch die Seelsorge nicht erfasst werden. In der Silvianiaschrift lesen wir: «Der Pfarrer jamnert über des Proletariats Unverständnis für des Pfarrers Sinn und Sendung. Der Proletarier seinerseits bezieht den «Pfarrer» der Teilnahmslosigkeit und Unfähigkeit gegenüber des Proletariats Not. Kein Zweifel: es gibt Massen, die sich heute keinen Pfifferling um den Pfarrer kümmern.»

«Was haben die «Pfarrer» für die Arbeiter getan? für ein menschenwürdiges Dasein der Arbeiter? für gerechte Lohnverhältnisse? für notwendige Wohlfahrtseinrichtungen? — Katholischerseits wird, sobald von sozialer Hilfe der Kirche die Rede ist, siegreich auf das Rundschreiben «Rerum novarum» und neuestens auf «Quadragesimo Anno» hingewiesen. Diese päpstlichen Erlasse in Ehren: aber wird der zehnte Teil der in diesen Rundschreiben aufgestellten Leitsätze verwirklicht? Wenig helfen dem Proletarier bloss papierene Schreiben. Er will Tatsachen. Vor allem andern will er Beweise, dass die «Pfarrer» soziales Verständnis und Helfen nicht nur predigen, sondern üben.»

Und der Herr Artikelschreiber in der Kutte, anstatt sich an die Brust zu klopfen und die Fehler im eigenen Lager einzugestehen, nimmt einfach seinen gesalbten Journalistenrevolver und schießt los:

«Denn es bleibt die betäubende Tatsache, dass Tausende von katholischen Proletariern der Kirche entfremdet sind, dass in den Reihen des Proletariats ein tiefes Misstrauen gegen den Klerus entstanden ist.

Die Gründe für diese betäubende Erscheinung sind mannig-facher Art.

In erster Linie nenne ich die fortgesetzten, unsinnigen, un-gerechten Hetzereien der kommunistischen und sozialistischen Presse, die in der Schweiz ein unverantwortliches Spiel treibt. Wer jahraus, jahrein diese verhetzende, vergiftende Kost genießt, muss bald mit einer wahren Abscheu gegen Priester und Pfarrer erfüllt sein. Nimmt man dazu das Lügengewebe, das die Freidenker- und Gottlosenbewegung in einem fort spinnt, dann wundert man sich nicht, dass das irreführende Proletariat im Priester einen Feind erblickt.»

Lassen wir die Pfaffen nur weiterhin streng proletarisch anmutende Bettfabriken aufstellen, deren Architektur dem so verhassten «Kulturbolschewismus» entliehen ist. Der Geist der Kirche ändert sich deswegen nicht und der Prolet vergisst trotzdem nicht, wie die Kirche und deren Politik ihn stets ver-raten hat; die letzten paar Monate lassen, an einer Menge von Schulbeispielen betrachtet, wahrlich nicht einen noch so klei-nen Zweifel zurück. Und weil derzeit so viel von Lohnabbau die Rede ist und alle Frömmel da mithelfen wollen, so wäre

es doch ganz klug, der Kirche den unverdienten Lohn abzubauen; Kirchaustrittsformulare sind immer vorrätig.

Wenn der Arbeiter die Kirche endgültig aufgibt, dann hätte er mit der Ueberwindung des Kapitalismus nur noch die halbe Arbeit. *Ecrassez l'infâme: Haut den Lukas!! rebus.*

Grobe Entgleisung eines Staatsanwalts.

D. F. V. Eine grobe Beleidigung nicht nur der gesamten Freidenkerbewegung, sondern auch aller Menschen und der freihheitlichen wissenschaftlichen Forschung, die nicht auf dem Boden der kirchlichen Lehre stehen, liess sich der Staatsanwalt Löffler zuschulden kommen. In seinem Plädoyer vor der grossen Strafkammer des Landgerichts Bautzen gegen zwei der Gotteslästerung beschuldigte Angeklagte erlaubte sich dieser Herr nach der «Dresdner Volkszeitung» Ausführungen, wie diese: Wenn die Angeklagten nicht an Gott glauben, so sei das ihre Sache, sie seien aber deshalb bedauernswerte Menschen, die aus Mangel an Religion keinen inneren Halt in der Not hätten. Jede Religionsgemeinschaft werde durch das Gesetz geschützt gegen die Bestrebungen der Gottlosen.» — Herr Staatsanwalt Löffler hat gewiss nicht bedacht, dass er in seiner engstirnigen kirchlichen Auffassung jedem freigeistigen Menschen ebenso bedauernswert erscheint, wie ihm die Menschen, die nach seiner Auffassung aus Mangel an Religion keinen inneren Halt in der Not hätten. Im übrigen wäre es angebracht, wenn sich der Herr Staatsanwalt in seinen Plädoyers mehr an die konkreten gesetzlichen Bestimmungen hielte, als sich in religionsphilosophischen Abhandlungen zu ergehen. Seine Behauptung, dass jede Religionsgesellschaft durch das Gesetz gegen die Bestrebungen der Gottlosen geschützt werde, ist übrigens gar nicht wahr. Etwas mehr Gesetzeskenntnis dürfte man schon von einem Staatsanwalt verlangen. Die Bestrebungen der Freidenkerbewegung sind durch Art. 118, 124 und 137 der Reichsverfassung geschützt. Eine Schranke finden diese Bestrebungen lediglich in Paragraph 166 des St. G. G. Dem Ansehen des Richterstandes und dem Vertrauen auf eine objektive Rechtsprechung hat Staatsanwalt Löffler mit seinen Ausführungen keinen besonderen Dienst erwiesen. Beschwerde ist bereits beim Sächsischen Justizministerium erhoben worden.

Eine christlich-nationale Betätigung.

D. F. V. Eine christlich-nationale Deteketei empfiehlt sich in der «Gross-Hamburg-Altonaer-Verkehrszeitung» für Ehescheidungen und Ueberwachung von Angestellten und Organisationen. Man kann daraus entnehmen, was heute alles als christlich-national gilt, Material für Ehescheidungen zu liefern, wie auch die Mitmenschen zu denunzieren. Uns ist ja diese Definition nicht mehr fremd, aber es ist gut, sie auch von christlich-nationaler Seite bestätigt zu finden.

Kirchliche Winterhilfe.

D. F. V. Wie die Kirche das Werk der Winterhilfe für ihre eignen Interessen auszubeuten versucht, geht aus einem Aufsatze des Pfarrers Keil, Lauscha, hervor. Darin wird gesagt, dass am 10. Januar 1933 eine Notstandsküche eröffnet werden soll, woran nur Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde teilnehmen können. Persönliche Meldungen sind zwecklos, nur schriftliche können berücksichtigt werden. Der Zweck dieser Massnahme wird aus den folgenden Sätzen klar: «Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, dass wir die Frage der Belüftung einer sehr genauen Prüfung unterziehen werden. Auch scheiden von vornherein alle diejenigen aus, die zwar formell zur Kirche gehören, sich aber in kirchenfeindlichem Sinne betätigt oder öffentlich geäußert haben. Bei schriftlichen Meldungen sind genau anzugeben: Name, Wohnung, Zahl und Alter der Kinder, ob Wohlfahrts-Krisen — oder Arbeitslosen-Unterstützungsempfänger. Pfarrer Keil.» — Es ist direkt schamlos, wie hier die Not der Thüringer Heimarbeiterbevölkerung zur Gewissens- und Gesinnungsknechtung ausbeutet wird. Die beiden Pfarrer von Lauscha sind natürlich

Mitglied der Hitlerpartei. Bei der Einsammlung der Mittel für die evangelische Winterhilfe werden die Spender natürlich nicht einer so strengen Prüfung auf Herz und Nieren unterzogen, dann huldigt man vielmehr dem Grundsatz: Non olet!

Verschiedenes.

Querschnitt durch die Tageszeitung.

Zwei Stündelerinserate, welche einträchtiglich nebeneinander, in einem ZürcherKäseblatt zu sehen sind:

Herzliche Einladung zu den Versammlungen im Saale

Prediger W. Häuser, Deutschland.

P. S. Suchst Du einen Helfer? Jesus kann helfen in jeder Lage.

Herzliche Einladung zur öffentlichen Vereinsstunde am In derselben wird die Frage «Warum kann oft nicht geholfen werden?» besprochen.

Der Blaukreuzverein.

Und dazu eine Zeitungsnotiz: In Deutschland lebt ein B. Kiep, der sich als ganz grosser Arzt und Gelehrter ausgibt, weil es ihm angeblich gelungen ist, endlich das Allerweltshilfsmittel Kieperol zu erfinden. . . .

Eine Zwischenbemerkung: Glaube = Christus plus Kieperol minus Vernunft und Verstand.

Der Traualtar im Warenhaus.

(United Press.) Eine Möbelfirma in Detroit ist kürzlich auf eine eigenartige Reklameidee gekommen. Um die jungen Paare, die in erster Linie als Möbelkäufer in Frage kommen, in ihr Warenhaus zu locken, liess sie dort eine Kapelle mit Traualtar einrichten, die jedem Hochzeitspaar zur Verfügung steht. Die Firma liefert kostenlos das Brautbouquet, die Hochzeitstorte, die Musik in der Kapelle; sie bezahlt auch die Kosten der Trauung (lies: den Pfaffen) und verehrt obendrein jeder Braut ein Hochzeitsgeschenk. —

Schreiber dies meint, es wäre nun endlich an der Zeit, dass ein katholisches Warenhaus gegründet würde, das bei Einkauf von mindestens Fr. 50.— einen Generalablass gewährt, bei Einkauf von mindestens Fr. 100.— dazu noch einen Sperrsitz im Himmel, nebst Billetvergütung.

Religion als Zugabeartikel beim Einkauf, das hat nun allerdings noch gefehlt an der Veräusserlichung des Christentums. — rebus.

Deutlich sprechende Zahlen.

Laut N. Z. N. sind nach einer Meldung der Deutschen Landpost in den letzten zehn Jahren in Böhmen 180,928 Personen konfessionslos geworden. Wann kommt endlich in der Schweiz die Einsicht? E. G.

Aus der freigeistigen Bewegung.

D. F. V. Am 8. Januar traten der Beirat, die Kontrollkommission und der Vorstand des Deutschen Freidenkerverbandes im Freidenkerhaus in Berlin zu einer Sitzung zusammen. Nach einem einleitenden Referat des Verbandsvorsitzenden Sievers über die gegenwärtige kulturpolitische Lage beschlossen die Verbandskörperschaften, die statutenmässig fällige Generalversammlung des Deutschen Freidenkerverbandes vom 15.—17. April nach Hamburg einzuberufen. Ebenso wurde einer Anregung stattgegeben, der Aktivierung der Frauen und Jugendlichen innerhalb der freigeistigen Bewegung grösseres Augenmerk zuzuwenden.

Ortsgruppen.

BADEN. — Der Vortrag von Gsfrd. Preisser vom 20. Jan. fand eine dankbare Zuhörerschaft. Anhand kirchengeschichtlicher Forschungen sprach Gsfrd. Preisser über die «Entstehung der Christuslegenden».

Dem Referenten nochmals unsern verbindlichsten Dank. Donnerstag den 2. Febr. findet unsere nächste Versammlung mit Vortrag statt. Lokal: Seerose.

BERN. — Samstag, den 4. Februar, abends 8 Uhr, im Hotel Ratskeller: Vortrag von Gsfrd. E. Brauchlin über «Die Bahai-Religion und Prof. Forel».

Samstag, den 11. Februar, abends 8 Uhr, im Hotel Ratskeller: Freie Zusammenkunft.

Samstag, den 18. Februar, abends 8 Uhr, im Hotel Ratskeller: Vortrag von Gsfrd. Sekretär Staiger über «Ursprung und Entwicklung des Gottesglaubens».

ZÜRICH. — Der Vortrag von Dr. Neurath, Wien, findet gemeinsam mit dem sozialdemokratischen Bildungsausschuss öffentlich im Studentenheim der Eidgen. Techn. Hochschule, Mensa II, Clausiusstrasse, am Freitag, den 3. Februar, abends 8 Uhr statt. Das Thema lautet: Einheitswissenschaft und Psychologie. Näheres wird noch im «Volksrecht» und im Inseratenteil des Tageblattes bekanntgegeben.

— Samstag, den 4. Februar: Vorlesung von Gsfrd. Otto Hohl aus «Der Weg zum Sinn des Seins» von F. X. Höchsmann.